

Wolfgang Helbig
**Das homerische Epos aus den
Denkmälern erläutert**

Antiquariat auf Datenträger



**Das homerische Epos
aus den Denkmälern erläutert
von
Wolfgang Helbig**

Digitalisierung
Duehrkohp & Radicke

Edition Ruprecht 2007

Edition  Ruprecht

GIOVANNI BARRACCO

GEWIDMET.

Vorwort.

Nachdem der Verfasser im ersten Bande seiner „Beiträge zur altitalischen Kultur- und Kunstgeschichte (Leipzig 1879)“ die archäologischen Thatsachen zusammengestellt hatte, welche die älteste Kultur der Italiker vergegenwärtigen, war es zunächst seine Absicht die nächstfolgenden Stadien der italischen Entwicklung in entsprechender Weise zu behandeln. Doch überzeugte er sich bei einem Aufenthalte in Olympia von der Unmöglichkeit die hierauf bezügliche Untersuchung zu einem befriedigenden Abschlusse zu bringen, bevor die ältesten in der Altis gefundenen Bronzen publiziert und allgemein zugänglich gemacht worden wären. Unter solchen Umständen entschloß er sich zur Verarbeitung des archäologischen Materials, welches er über die Kultur des homerischen Zeitalters gesammelt hatte. Ein derartiges Unternehmen steht in engster Beziehung zu den Gegenständen, welche der zweite Band der Beiträge behandeln wird, und darf recht eigentlich als eine Vorarbeit dazu betrachtet werden. Eine der wichtigsten Fragen nämlich, welche in jenem Bande zur Erörterung kommen muß, betrifft das Kulturstadium, in welchem sich die Hellenen befanden, als sie die ersten Kolonien im Westen gründeten. Dieses Stadium aber folgte unmittelbar auf dasjenige, welches durch das Epos vergegenwärtigt wird, und es ist klar, daß für die Beurteilung des ersteren eine genaue Kenntniß der homerischen Kultur die unentbehrliche Grundlage abgiebt.

Um der Darstellung ein allgemeineres Interesse zu verleihen, durfte sich jedoch der Verfasser nicht darauf beschränken, die im Epos erwähnten Typen zu bestimmen, vielmehr mußte er sie auch in die historische Entwicklung einreihen. Besonders galt es, den Gegensatz zwischen der homerischen und der klassischen Kultur mit möglichster Schärfe darzulegen und hierdurch die falschen Vorstellungen zu berichtigen, mit denen der moderne Leser in der Regel an die Dichtung herantritt. Dieses Verfahren hatte freilich den Übelstand zur Folge, daß die Behandlung der einzelnen Teile ungleich ausfallen mußte. Die Hauptrichtungen, welche mit der hellenischen Blütezeit maßgebend werden, sind ja allgemein bekannt und es bedurfte somit nur eines flüchtigen Hinweises, um dieselben in das Gedächtnis zurückzurufen. Dagegen

sind wir noch weit entfernt von einer umfassenden Erkenntnis, wie sich der klassische Geist mit jedem einzelnen aus der früheren Epoche überkommenen Motive abfond, ob und inwieweit er damit ausscheidend oder assimilierend zu Werke ging. Dem Verfasser blieb in solchen Fällen nichts anderes übrig, als seine Auffassung des Vorganges in möglichster Kürze darzulegen und damit allerdings von dem ihm zunächstliegenden Zwecke abzuschweifen.

Die Absicht, welche der Titel verkündet, hat das Buch nur in sehr beschränktem Sinne erreicht und der Leser wird ihm vielleicht keinen anderen zugestehen wollen als den von „archäologischen Randbemerkungen zum homerischen Epos“. Aber es war dem Verfasser trotz aller Mühe, die er sich gegeben, unmöglich einen anderen Titel ausfindig zu machen, der, einigermaßen kurz und zugleich dem Inhalte des Buches genau entsprechend, sowohl den Verleger wie die Gelehrten, welche etwa die Absicht haben, das Buch zu citieren, in jeder Weise befriedigt haben würde.

Obwohl die erste Hälfte des Manuskriptes bereits im Juni des vorigen Jahres der Verlagsbuchhandlung zugestellt worden war, zog sich der Druck, da die Herstellung der Abbildungen auf mannigfache Schwierigkeiten stieß, bis zum Mai des laufenden Jahres hin. Unter solchen Umständen konnte es nicht ausbleiben, daß während dieser Zeit allerlei erschien, was der Verfasser gern berücksichtigt hätte. Die hierauf bezüglichen Hinweise wurden, soweit es anging, in die Druckbogen hineinkorrigiert oder, wenn dies nicht möglich war, in den Nachträgen gegeben. Milchhoefers Untersuchungen über „die Anfänge der Kunst in Griechenland“ erhielt der Verfasser unmittelbar, nachdem er den ersten Teil seines Manuskriptes nach Leipzig abgesendet hatte. Er überlegte, ob er das Manuskript zurückfordern und in dasselbe eine eingehende Revision der Milchhoeferschen Ansichten nachtragen sollte, gewann aber die Überzeugung, daß die ausführliche Polemik, welche jene Untersuchungen erfordern, von dem bestimmten Zwecke dieses Buches zuweit abführen würde, und entschloß sich somit dazu, die Anschauungen des genannten Gelehrten in einem besonderen Aufsätze zu erörtern, der demnächst in Jahns Jahrbüchern erscheinen wird.

Für mancherlei Mitteilungen bin ich dankbar den Herren Adalbert Bezzenberger, Johannes Dümichen, Grafen Giovanni Gozzadini, Ignazio Guidi, Richard Lepsius, Ernesto Schiaparelli, Ludwig Traube, Georg Wissowa und Antonio Zannoni. Die Herren Ferdinand Dümmler und Christian Hülsen haben mich bei der Korrektur der Druckbogen auf das Liebenswürdigste unterstützt.

Rom, 11. Mai 1884.

W. Helbig.

Inhalt.

Die Quellen.

	Seite.
I. Die Angaben des Epos	1
II. Die phönikische Kunstindustrie	15
III. Die archaische griechische und italische Kunst	30
IV. Das nordische Handwerk	33
V. Die wichtigsten Fundgruppen im Osten	35
VI. Die wichtigsten Fundgruppen im Westen	59

Das homerische Zeitalter.

I. Tektonisches.

VII. Stein- und Holzbau	69
VIII. Das Innere der Wohnhäuser	74
IX. Die Wagen	88
X. Die Schiffe	110

II. Die Tracht.

XI. Die Bestandteile der Kleidung	115
XII. Der Schnitt der Kleidung	128
XIII. Die Farbe der Kleider	149
XIV. Der weibliche Gürtel	154
XV. Die weibliche Kopftracht	157
XVI. Die Kosmetik.	162

III. Die Schmucksachen.

XVII. Hormos und Isthmion	182
XVIII. Die Ohrringe	185
XIX. Perone und Porpe	188
XX. Helikes und Kalykes	191

IV. Die Bewaffnung.

XXI. Beinschienen und Panzer	195
XXII. Der Helm	204
XXIII. Der Schild	218
XXIV. Die Angriffswaffen	235
XXV. Das Verhältnis der homerischen Bewaffnung zur orientalischen und klassischen	246

V. Geräte und Gefäße.

XXVI. Die Beile beim Bogenwettkampfe	251
XXVII. Das Pempobolon	256
XXVIII. Die Trinkgeschirre	260
XXIX. Der Becher des Nestor	272

VI. Die Kunst.

	Seite.
XXX. Die Dekoration	279
XXXI. Der Schild des Achill	291
XXXII. Die Götterbilder	310
—————	
XXXIII. Überblick	316
—————	
Exkurse.	
I. Über die Gründungszeit von Kyme	321
II. Über die Metallbekleidung der Wände.	324
III. Halimedes auf der caeretaner Amphiaroovase	334
IV. Gemusterte Gewänder im Kultus	335
—————	
Nachträge und Verbesserungen	337
Nachweis der Abbildungen	339
Verzeichnis der ausführlicher behandelten Stellen	345
Wort- und Sachregister	347

Die Quellen.

I. Die Angaben des Epos.

Da die Typen der Kunstindustrie und des Handwerkes, deren das Epos gedenkt, den Zeitgenossen allgemein bekannt waren, so werden sie nicht ausführlich beschrieben. Vielmehr begnügen sich die Dichter damit, diese Gegenstände durch knappe Hervorhebung der am meisten in die Augen springenden Eigentümlichkeiten zu vergegenwärtigen. Gilt es daher, eine deutliche Vorstellung von einem Kleidungsstücke oder einer Waffe der damaligen Ionier zu gewinnen, so kann dies nur mit Hilfe des archäologischen Materiales geschehen. Die antiken Bildwerke, welche Szenen aus dem troischen Mythos darstellen, sind für eine derartige Untersuchung ohne Wert, abgesehen von denjenigen, welche einer Epoche angehören, in die noch einzelne Ausläufer der Kultur des homerischen Zeitalters herabreichen. Archäologische Studien, wie sie bisweilen von modernen Malern mit zweifelhaftem wissenschaftlichen und ästhetischen Erfolge unternommen werden, waren den antiken Künstlern fremd. Wie es vielmehr in jedem lebenskräftigen Stadium der Kunstentwicklung der Fall zu sein pflegt, schilderten sie die mythischen Szenen in dem Geiste ihrer Epoche und stellten die Tracht, die Waffen, die Geräte mit den Typen dar, die sie in ihrer Umgebung zu sehen gewohnt waren. So wurden denn diese Gegenstände seit der Blütezeit in dem Stile behandelt, den wir als den klassischen zu bezeichnen pflegen. Die Gewandung begleitet in freiem Faltenwurfe die Formen des Körpers. Die Bestandteile der Rüstung, die Waffen, die Gefäße zeigen die fein profilierten Typen, welche seit der Mitte des fünften Jahrhunderts v. Chr. zur Ausbildung kamen. In der Behandlung des Haares und des Bartes herrscht ein freies Prinzip. Eine von der Wirklichkeit abweichende Schilderungsweise zeigt sich nur darin, daß infolge der von Generation zu Generation zunehmenden Begeisterung für die Schönheit des nackten menschlichen Körpers mancherlei mythologische Gestalten nackt dargestellt wurden, zunächst Männer, später auch Frauen. Wenn die Malerei, wie es bisweilen geschieht, einer Scene aus dem troischen Mythos einen architektonischen Hintergrund giebt, so pflegt sie mit

Vorliebe die klassische Säulenhalle darzustellen.¹⁾ Die Mauern von Troja erscheinen aus mächtigen, regelmässig zugehauenen Quadersteinen aufgeführt.²⁾ Zwar treten seit der Zeit Alexanders des Großen mancherlei Richtungen hervor, welche auf die Zersetzung des klassischen Stiles hinwirken. Da sie sich jedoch vorwiegend auf den Luxus des wirklichen Lebens beschränkten und die mythologische Schilderung höchstens in ganz nebensächlichen Motiven bestimmten, so erhielt sich der klassische Typus auf dem letzteren Gebiete beinahe ungetrübt bis zu dem Zerfalle der antiken Kultur. Derselbe Typus wurde auch von den modernen Meistern angenommen, welche die Stoffe zu ihren Schöpfungen aus dem Epos entlehnten, und sie haben, da er den höchsten künstlerischen Anforderungen entspricht, hiermit in ästhetischer Hinsicht sicher den richtigen Weg eingeschlagen. Nichtsdestoweniger aber würden sich die Dichter des Epos angesichts der auf den troischen Mythos bezüglichen Kompositionen von Polygnot, Parrhasios und Theon, wie der von Flaxman, Genelli und Preller, eigentümlich berührt fühlen. Das Haus des Odysseus, die Tracht und der Schmuck der Helena, die Rüstung des schnelfüßigen Achill, die Becher, welche die übermütigen Freier schwingen — alle diese Dinge stellten sich ihrer Phantasie wesentlich anders dar, als sie von den hellenischen Künstlern der Blütezeit und den Modernen geschildert worden sind.

Auch die Erklärungen der alten Grammatiker sind für unsere Untersuchung von sehr beschränktem Werte. Da sich die Lebensformen der homerischen von denen der hellenistischen Epoche kaum in geringerem Grade unterschieden, als die des frühen Mittelalters von denen der Spätrenaissance, so eignete sich die Aufsenwelt, welche die alexandrinischen Gelehrten umgab, keineswegs zur Veranschaulichung der in dem Epos erwähnten Typen. Hierzu kam die Antipathie, welche der Stockphilolog zu allen Zeiten gegen jede Überlieferung, die nicht geschrieben ist, zu haben pflegt. Aristarchos und sein talentvollster Schüler Dionysios Thrax bekunden auch bei Interpretation von Stellen, die sich auf Kunstgegenstände beziehen, den gewohnten Scharfsinn, verschmähen es aber, bei den Denkmälern Rat einzuholen.³⁾ Zudem war Alexandria eine junge Stadt und demnach gewiß arm an Kunstwerken, welche sich mit den in dem

1) Schon auf der Françoisvase ist Thetis, die Braut des Peleus, dargestellt in einem von einer Säulenhalle umgebenen tempelartigen Gebäude: *Mon. dell' Inst. IV T. LIV, LV*; *arch. Zeitg. 1850 T. XXIII, XXIV*; Overbeck, *Gal. heroischer Bildw. T. IX 1.* 2) Helbig, *Wandgemälde n. 1266*; *Bull. dell' Inst. 1883 p. 128.* 3) Promathidas citierte bei seiner Erklärung der von Dionysios Thrax versuchten Rekonstruktion des nestorischen Bechers ein in Capua der Artemis geweihtes Gefäß (Athen. XI 489 B). Doch wird der kritische Wert dieser archäologischen Regung dadurch vermindert, daß das in Capua befindliche Exemplar geradezu als der Becher des Nestor gezeigt wurde.

Epos geschilderten berührten. Hätte die antike Philologie ihren Hauptsitz in Ephesos gehabt, wo das Artemision, oder auf Samos, wo das Heraion die archaische Entwicklung durch eine Fülle von Weihgeschenken veranschaulichte, dann würde vielleicht auch das monumentale Material die gebührende Berücksichtigung gefunden haben.

Um eine richtige Vorstellung von der äusseren Kultur des homerischen Zeitalters zu gewinnen, giebt es nur einen Weg. Wir müssen die Kunstentwicklungen und Fundschichten, die mit dieser Kultur in unmittelbarer oder mittelbarer Beziehung stehen, in das Auge fassen und innerhalb derselben nach Typen suchen, welche mit den Angaben des Epos übereinstimmen. Wären in dem Gebiete der ionischen Städte Kleinasiens systematische Ausgrabungen unternommen worden, so würde sich die Untersuchung sehr vereinfachen lassen. Leider aber sind solche Ausgrabungen niemals angestellt worden und darf man kaum hoffen, dass diesem Bedürfnisse in der nächsten Zeit Genüge geschehen werde. Doch ist glücklicher Weise auch ausserhalb der Gegend, in der das Epos entstand, Material genug vorhanden, welches sich für unsere Untersuchung verwerten lässt, und die Dichtung selbst giebt Fingerzeige, wo wir dasselbe zu suchen haben.

Beachtenswert ist zunächst das Verhältniß, in dem die äussere Kultur der damaligen Ionier zu der der anderen in den östlichen Ländern des Mittelmeergebietes ansässigen Völkern stand. Das Epos enthält keine Andeutung davon, daß sich die Ionier den letzteren gegenüber einer besonderen oder gar überlegenen Stellung bewußt waren. Vielmehr werden die Lebensformen, die Tracht, die Bewaffnung der Achäer, wie der Troer und ihrer Hilfsvölker im wesentlichen als übereinstimmend geschildert und die Dichtung weist nur in ganz vereinzelten Fällen auf nationale Eigentümlichkeiten hin. Die Genossen des Sarpedon werden einmal als *ἀμφοχίτωνες* bezeichnet¹⁾ — ein Beiwort, welches vermutlich daraus zu erklären ist, daß die lykische Rüstung des mit Bronze beschlagenen Gürtels entbehrte, den die achäischen Krieger unter dem Panzer zu tragen pflegten. Wenn ferner die Thraker *ἀκρόκομοι*,²⁾ die euböischen Abanten *ὀπιθεν κομώντες*³⁾ heißen, so beweisen diese Epitheta, daß sich die beiden Völker durch eigentümliche Haartrachten auszeichneten. Doch sind alle diese Besonderheiten von untergeordneter Bedeutung und nötigen keineswegs zu der Annahme erheblicher Kulturunterschiede. Was zunächst die Abanten betrifft, so waren sie Achäer und es spricht demnach alle Wahrscheinlichkeit dafür, daß sie sich auf der gleichen Stufe der Civilisation befanden, wie die Mehrzahl ihrer Stammes-

1) II. XVI 419. 2) II. IV 533. 3) II. II 542.

genossen. Jedenfalls ergeben die knappen Andeutungen des Schiffskataloges¹⁾ eine Bewaffnungs- und Kampfweise, welche mit der gewöhnlich in dem Epos geschilderten übereinstimmt.

Ebenso wenig befremdet es, daß die Lykier — abgesehen von dem, wie es scheint, fehlenden Leibgurte — in derselben Weise gerüstet und bewaffnet waren wie die Achäer.²⁾ Ja, wenn wir überlegen, daß die älteste Civilisation in dem Mittelmeergebiete von Osten nach Westen vorschritt und daß der Mythos den Lykiern die Einführung des Steinbaues in die Peloponnes zuschreibt,³⁾ dann scheint es sogar, daß dieses Volk in der Zeit, in der die Ionier die kleinasiatische Küste zu besiedeln angingen, eine höhere Bildungsstufe einnahm, als das griechische. Auch haben die Lykier in der späteren Zeit mit der hellenischen Entwicklung im ganzen Schritt gehalten. Die Mannschaften, welche sie zu der Flotte des Xerxes stellten, trugen nicht nur Panzer, sondern auch Beinschienen⁴⁾ — eine Deckung, welche nur bei wenigen barbarischen Völkern in Gebrauch war, aber schon in dem Epos das für die Achäer typische Epitheton (*ἐὐκνήμιδες*) veranlaßt hat. Auf dem im vierten Jahrhundert v. Chr. errichteten Nereidenmonumente von Xanthos⁵⁾ ist der Fürst der Lykier, wo er bei feierlichen Gelegenheiten als Satrap des Großkönigs auftritt, persisch gekleidet.⁶⁾ Dagegen zeigen die Darstellungen der Jagd, des Gastmahles und der Kampfscenen den Fürsten wie seine Leute in hellenischer Tracht oder Rüstung.

Auffällig ist es dagegen, daß das Epos auch die Thraker als den Achäern ebenbürtig behandelt. Nach den Anschauungen der Hellenen der klassischen Epoche waren sie ein barbarisches Volk, das sich im besonderen durch seine Trunksucht hervorthat⁷⁾, — ein Laster, welches der Dichter des Rhesos⁸⁾ sogar auf die Thraker des Mythos übertragen hat. Die Tracht und Bewaffnung der Mannschaften, welche dem Xerxes Heeresfolge leisteten, beschreibt Herodot⁹⁾ in sehr anschaulicher Weise. Leider sind jedoch in dem Texte die Angaben, welche er über die in Asien wohnhaften Thraker machte, ausgefallen. Die europäischen Thraker trugen nach seiner Schilderung Mützen aus Fuchspelz, Leibröcke, gemusterte Überwürfe und hirschlederne Gamaschen; ihre Bewaffnung bestand aus kleinen Schilden, Wurfspießen und Dolchen. Ein ganz verschiedenes Bild dagegen stellt sich in dem Epos dar. Wie die Achäer kämpfen die Thraker auf

1) Il. II 542—543. Vgl. Archilochos bei Plutarch. Theseus 5 (fragm. 4 Bergk).

2) Es genügt, daran zu erinnern, daß der Achäer Diomedes und der Lykier Glaukos einfach ihre Rüstungen tauschen (Il. VI 230 ff.) 3) Overbeck, Schriftquellen n. 1, 3, 8. 4) Herodot. VII 92. 5) Mon. dell' Inst. X T. XI—XVIII.

6) Mon. dell' Inst. X T. XVI n. 167. Vgl. Michaelis, Ann. dell' Inst. 1875 p. 167—169. 7) Dilthey, Ann. dell' Inst. 1867 p. 172—175. 8) 419, 438.

9) VII 75.

Streitwagen¹⁾ und in eherner Rüstung,²⁾ das Haupt bedeckt mit dem von einem Bügel (φάλος) gekrönten Helme.³⁾ Wie die achäischen Helden schwingen sie gewaltige Speere⁴⁾ und zücken lange Schwerter, die sowohl auf den Hieb wie auf den Stich berechnet sind.⁵⁾ Achill setzt bei den Leichenspielen des Patroklos das Schwert und den Panzer des Päoniers Asteropaios als Kampfpreise aus und rühmt die ausgezeichnete Arbeit beider Stücke.⁶⁾ Ares, dessen Lieblingsaufenthalt Thrakien ist, nimmt, als er die schwankenden Reihen der Troer zum Widerstande ermuntert, die Gestalt des thrakischen Führers Akamas an.⁷⁾ Hätte ein attischer Dichter des 5. oder 4. Jahrhunderts einen Gott in der Gestalt eines Thrakers auftreten lassen, so würde er damit eine entschieden komische Wirkung hervorgerufen haben. Noch in einem der jüngsten Lieder der Ilias, in der Doloneia, wird die militärische Ordnung, welche in dem Biwak des Rhesos herrscht, lobend hervorgehoben⁸⁾ und die Ausrüstung der thrakischen Schar mit den glänzendsten Farben geschildert. Der Streitwagen des Rhesos ist mit Gold und Silber wohl beschlagen, seine goldene Rüstung ein Wunderwerk, würdig, nicht von Menschen, sondern von Göttern getragen zu werden.⁹⁾ Ebenso preist der Dichter die Schönheit der Bewaffnung der Mannschaft.¹⁰⁾ Ein Becher, den Priamos als Gastgeschenk von den Thrakern erhalten, ist das Hauptstück unter den Gaben, durch welche der greise König den Leichnam des Hektor einlöst.¹¹⁾ Allerdings könnte man vermuten, daß diese Gegenstände, da sie nicht ausdrücklich als Arbeiten von thrakischer Hand bezeichnet werden, aus dem Auslande importiert seien. Doch bezeugt das Epos, daß zum mindesten ein Zweig der Metalltechnik, nämlich die Schwertfabrikation, in Thrakien selbst mit Erfolg gepflegt wurde; denn Achill bezeichnet das herrliche Schwert, welches er dem Päonier Asteropaios abgenommen, ausdrücklich als ein thrakisches¹²⁾ und ein thrakisches Schwert schwingt Helenos bei dem Kampfe um die Schiffe.¹³⁾ Wenn ferner der aus Thrakien herübergebrachte Wein den vor Troja lagernden Achäern mundet,¹⁴⁾ wenn Odysseus den Wein, den ihm Maron, der Apollopriester von Ismaros, geschenkt, als einen überirdischen Trank preist, dessen wunderbarer Duft eine unwiderstehliche An-

1) Od. X 49 von den thrakischen Kikonen: ἐπιστάμενοι μὲν ἄψ' ἔκτων ἄνδράσι μάρασθαι, καὶ ὅθι χορὴ πειθὼν ἔοργα. Streitwagen des Rhesos: Il. X 438; der des Rigmos: XX 487. 2) Der Panzer des Päoniers Asteropaios aus Erz mit zinnernem Rande: Il. XXIII 560, 561. Die goldene Rüstung des Rhesos: X 439. 3) Il. VI 9. 4) Il. II 846, IV 533, XXI 155. 5) Il. XIII 576, 577. 6) Il. XXIII 560, 807. 7) Il. V 462. 8) Il. X 472. 9) Il. X 438—441. 10) Il. X 472. 11) Il. XXIV 234—238. 12) Il. XXIII 808. 13) Il. XIII 577. 14) Il. IX 70—72. Vgl. VII 467. Die Ilias (VI 130—143) erzählt bereits den Mythos von Dionysos und dem Thraker Lykurgos.

ziehungskraft ausübt,¹⁾ so läßt dies auf einen hohen Standpunkt der thrakischen Agrikultur schließen. Die Thatsache endlich, daß in der Ilias²⁾ der thrakische Sänger Thamyras genannt wird, beweist, daß man der Bevölkerung jener Landschaft auch Leistungen auf geistigem Gebiete zuerkannte. Ebenso darf hierbei an Orpheus erinnert werden, wiewohl er in dem Epos keine Erwähnung findet und es zweifelhaft ist, ob die pierische Landschaft, welche der ursprüngliche Sitz der durch ihn vertretenen Musenkunst gewesen zu sein scheint, von den damaligen Ioniern zu Thrakien gerechnet wurde. Immerhin beweist der Mythos von Orpheus, daß dereinst in einer nördlichen Landschaft, die bei den späteren Hellenen für eine barbarische galt, eine eigentümliche geistige Bewegung herrschte. Die Landschaften Emathia und Pieria bildeten nachmals den Kern des makedonischen Königreiches. Als sich zu Anfang des 5. Jahrhunderts v. Chr. Alexandros, der Sohn des Königs Amyntas, an den olympischen Spielen beteiligen wollte, wurde er anfänglich als Barbar zurückgewiesen und erst zugelassen, nachdem er seinen argivischen Ursprung dargethan.³⁾

Der Einwand, daß die Dichter, um die epische Schilderung harmonischer zu gestalten, von den Thrakern ein idealisiertes Bild entworfen hätten, ist unzulässig. Mag auch die hellenische Kolonisation der thrakischen Küste und der benachbarten Inseln erst nach Abschluß des größten Teiles des Epos begonnen haben, jedenfalls fand bereits während des homerischen Zeitalters ein reger Verkehr zwischen den kleinasiatischen Griechenstädten und dem südlichen Thrakien statt. Die Dichter wissen in dieser Gegend nicht schlechter Bescheid als in Kleinasien und dem eigentlichen Griechenland.⁴⁾ Sie kennen den schroffen Gipfel des Athos⁵⁾ und die Schneegebirge, welche den Bewohnern der chalkidischen Halbinsel den Horizont begrenzen.⁶⁾ Die Pänier, die vielleicht nicht thrakischen, sondern illyrischen Stammes waren,⁷⁾ werden von den Thrakern unterschieden und ihre Sitze, die damals weiter nach Süden herabreichten als in der späteren Zeit, genau angegeben.⁸⁾ Selbst von dem jenseits des Haimos gelegenen Gebiete ist einige Kenntnis vorhanden. Zeus wendet seine Augen von der troischen Ebene, auf der die Schlacht tobt, rückwärts und blickt nach dem Lande der Rosse tummelnden Thraker, der des Nahkampfes kundigen Myser, der trefflichen Hippemolgen, die sich von Milch nähren, und der Abier, der gerechtesten unter allen

1) Od. IX 196—211. Derselbe Wein war auch zur Zeit des Archilochos berühmt (Archil. bei Athen. I 30 F, fragm. 3 Bergk). 2) Il. II 595—600. 3) Herodot. V 22. 4) Die Stellen sind gesammelt von Buchholz, die homerischen Realien I p. 79—85. 5) Il. XIV 229. 6) Il. XIV 227. 7) Kiepert, Lehrbuch der alten Geographie p. 313 Anm. 1. 8) Il. II 848—850, XVI 288, XXI 152—156.

Menschen.¹⁾ Diese europäischen Myser können nur die Bewohner der zwischen dem Haimos und dem Istros gelegenen Gegend gewesen sein, welche die Römer Moesia nannten.²⁾ Die Hippemolgen sind offenbar die nördlich von dem Istros nomadisierenden Skythen, in deren Nahrung die Stutenmilch eine hervorragende Rolle spielte. Die die Abier betreffende Angabe beruht vielleicht auf derselben Überlieferung wie die Erzählung des Herodot³⁾ von den kahlköpfigen Orgiempäern, welche, nördlich von den Skythen wohnend, sich des Kriegshandwerkes enthielten, den umwohnenden Völkern die Streitigkeiten schlichteten und für heilig und unverletzlich galten. Es versteht sich, daß die Ionier dergleichen Anschauungen nur durch anhaltende Beziehungen zu der Bevölkerung Thrakiens gewinnen konnten. Dazu ist Handelsverkehr in dem Epos ausdrücklich bezeugt dadurch, daß den Dichtern die thrakischen Schwerter bekannt sind,⁴⁾ wie durch die Angabe, daß Weinladungen aus Thrakien in das achäische Lager gebracht werden.⁵⁾ Die begeisterte Schilderung des Weines von Ismaros⁶⁾ macht den Eindruck, als habe sich der Dichter öfters an diesem Getränke erlabt. Der gefangene Priamide Lykaon wird von Achill oder Patroklos nach der der thrakischen Küste nahe liegenden Insel Lemnos an Euneos, den Sohn des Iason, verkauft.⁷⁾ Endlich ist noch zu berücksichtigen, daß auch in Kleinasien Thraker ansässig waren, nämlich die Thyner und Bithyner,⁸⁾ mit denen die Bewohner der ionischen Städte jedenfalls in Berührung treten mußten. Wir dürfen demnach annehmen, daß sich unter der Versammlung, vor der die Dichter ihre Lieder sangen, Leute befanden, die mit den Thrakern Handel getrieben, Becher geleert und Speerstöfse gewechselt hatten. Unter solchen Umständen durfte ein Dichter dieses Volk nimmermehr in einer der Wirklichkeit vollständig widersprechenden Weise schildern. Er würde dadurch sein Publikum ebenso befremdet haben, wie Polygnot die Athener, wenn er die Perser, oder ein pergamenischer Künstler die kleinasiatischen Griechen, wenn er die Gallier als hellenische Hopliten dargestellt hätte. Besonders beachtenswert scheint es, daß dieselbe Charakteristik der Thraker auch in der Doloneia festgehalten ist. Der Dichter geht entschieden darauf aus, seinem Liede durch Schilderung absonderlicher Rüstungsstücke einen eigentümlichen Reiz zu geben.⁹⁾ Wäre ihm demnach die Kleidung, welche die Thraker zur Zeit der Perserkriege trugen, bekannt gewesen, so würde er gewiß nicht ermangelt haben, sei es auch nur bei Schilderung der Mannschaft des Rhesos, auf die Pelzmützen, die ledernen

1) II. XIII 3-6. 2) So urteilt schon Poseidonios bei Strabo VII 3 C. 295.

3) IV 23. 4) II, XIII 577, XXIII 808.

5) Oben Seite 5 Anm. 14. 6) Oben

Seite 6 Anm. 1. 7) II. XXI 40, 79; XXIII 745, 746. 8) Kiepert, Lehrb. d. alten Geographie p. 99 und 106. 9) S. besonders II. X 29, 177, 257-259, 261-265, 334, 335.

Gamaschen und die gemusterten Überwürfe hinzuweisen. Er thut dies aber nicht, beschreibt vielmehr die Ausrüstung des Königs wie die seines Gefolges in derselben Weise, in der das Epos die der Achäer zu schildern pflegt.

Die Faktoren, welche in so früher Zeit fördernd auf die Entwicklung der Thraker einwirkten, scheinen hinlänglich klar. Da dieses Land durch seine Lage in enge Beziehungen zu Asien gesetzt war und die Bevölkerung Kleinasiens vielfach nach Thrakien und die thrakische nach Kleinasien überflutete, so konnte es kaum ausbleiben, daß die Thraker allerlei Kulturanregungen von den vorgeschritteneren Völkern des gegenüberliegenden Erdteiles erhielten. Außerdem hatten sich Phönikier sowohl an der thrakischen Küste als auf den benachbarten Inseln angesiedelt.¹⁾ Daß sie Thasos besetzten und die Metallschätze dieser Insel wie die des nahen Kontinents ausbeuteten, wird durch Herodot²⁾ auf das unwiderleglichste bezeugt. Dieser Schriftsteller sah auf der Insel noch das Heiligtum des tyrischen Melkart.³⁾ Außerdem kommen in jenem Gebiete Namen vor, welche auf semitischen Ursprung hinweisen. Samos (Samothrake, Σάμος Θρηάκη Il. XIII 13) scheint aus semitischem *samā* (*סמא) „hoch sein“, Lemnos aus *libnah* „der weiße Glanz“ gebildet.⁴⁾ Der Name der Stadt Abdera kehrt als Bezeichnung eines phönikischen Hafenplatzes in dem südlichen Iberien wieder.⁵⁾ Auf semitischen Einfluß läßt der Gebrauch der Beschneidung bei den um den Pangaios ansässigen Odomanten schließen.⁶⁾ Dem Verkehre mit den Kleinasien und den in ihrer Mitte angesiedelten Phönikiern verdanken die Thraker zum mindesten die Anregungen zu der Civilisation, welche ihnen das Epos zuschreibt. Inwieweit sie diese Anregungen selbstthätig ausnutzten, läßt sich schwer bemessen, zumal hinsichtlich des Handwerkes, da die monumentale Statistik ihres Landes so gut wie unbekannt ist. Manches Prachtstück, welches die Ionier in den Häusern thrakischer Häuptlinge bewunderten, mag orientalisches Fabrikat gewesen sein. Berichtet doch das Epos,⁷⁾ daß Thoas, König auf der benachbarten Insel Lemnos, von phönikischen Seeleuten einen kostbaren Krater zum Geschenk erhält. Ebenso wenig läßt sich die Möglichkeit in Abrede stellen, daß die Schwerter, welche die Dichtung als thrakische bezeichnet, in den phönikischen Erzhöfen auf Thasos oder an dem Pangaios geschmiedet waren. Jedenfalls aber war diese thrakische Kultur eine kurzlebige Treibhaus-

1) Vgl. Movers, die Phönizier II 2 p. 273—286. 2) VI 47. Vgl. Skymnos, periæg. 660—663. 3) Herodot. II 44. 4) Bochart, geographia sacra I, VIII col. 377ss. und I, XII col. 398 (Leyden 1707); Kiepert, Lehrbuch der alten Geographie p. 324. 5) Strabo III C. 157. Stephan. Byz. s. v. Ἀβδηρα. Plin. h. n. III 8. 6) Aristoph. Acharn. 158, 161. 7) Il. XXIII 745. Dieser Thoas ist der Vater der Hypsipyle, der auch Il. XIV 230 erwähnt wird.

pflanze. In der späteren Zeit haben sich davon nur vereinzelte Ausläufer erhalten, die Weinberge, welche das alluviale Hügelland bis hinauf zu den Abhängen des Rhodopegebirges überzogen, der Dionysosdienst¹⁾ und die Trunksucht, die, wie es scheint, stets zu einer nationalen Eigentümlichkeit wird, wenn rohe Horden urplötzlich den Einfluß eines Volkes erfahren, das über eine vorgeschrittene Civilisation und über berauschende Getränke verfügt.

Übrigens ist ein ähnlicher Rückgang der äusseren Kultur auch in dem inneren Europa bemerkbar. Die mit orientalischen Ornamenten verzierten Bronzearbeiten, die sich in dem mittleren und nördlichen Ländern unseres Erdteiles finden, beweisen, daß die Metallotechnik in diesen Gegenden während der vorklassischen Epoche auf einer beträchtlichen Höhe stand. Soweit die zum Teil sehr verworrene und schwer zugängliche paläoethnologische Litteratur ein Urteil verstatet, beginnt der Verfall dieser nordischen Bronzetechnik um dieselbe Zeit, als sich im Süden die klassische Civilisation zu entwickeln anfängt, und nimmt mit der vorschreitenden Ausbildung der letzteren stetig zu. Jedenfalls stand die Metallotechnik zur Zeit des Tacitus bei den Germanen und bei den östlich und nördlich von ihnen ansässigen Völkern auf einer ungleich tieferen Stufe als derjenigen, welche durch jene Bronzegegenstände bezeugt wird. Das Material ist noch zu wenig gesichtet, als daß man diesen Rückschritt im einzelnen darlegen und erklären könnte. Doch liegt es nahe dabei neben anderen Ursachen auch an die verschiedene Weise zu denken, in der die Phönikier und nach ihnen die Griechen an den nördlichen Küsten des Mittelmeeres und im Pontos verkehrten. Die ersteren verfolgten ausschließlich Handelszwecke und suchten demnach, wenn sie im fremden Lande verkehrten oder sich daselbst niederließen, ein friedliches Verhältnis zu der einheimischen Bevölkerung aufrecht zu erhalten. Auf diese Weise konnte die Kultur, welche die Phönikier mitbrachten, zunächst auf das Küstengebiet wirken und von da aus auch in das Binnenland hinein allerlei Ausläufer treiben. Dagegen waren die griechischen Niederlassungen nicht nur Handels-, sondern auch Ackerbaukolonien. Die Occupation der größeren hierfür erforderlichen Landstrecken veranlafte in der Regel Konflikte mit den Eingeborenen und die Gedichte des Archilochos geben Zeugnis von den blutigen und langwierigen Kämpfen, welche zwischen den Pariern, als sie sich auf Thasos festgesetzt hatten und von hier aus die gegenüberliegende Küste zu unterwerfen trachteten, und den Thrakern entbrannten. Solange der friedliche Verkehr mit den Phönikiern dauerte, waren die Thraker in stetiger Beziehung zu der südlichen Civilisation. Dagegen mußte diese Be-

1) Vgl. Hehn, Kulturpflanzen und Haustiere 3. Aufl. p. 65—66.

ziehung durch das feindliche Verhältnis, in welches sie zu den Nachfolgern der Phönikier, den Griechen, traten, notwendig gestört werden. Hieraus ist es vermutlich zu erklären, daß die Thraker nach dem Kulturanlauf, den sie genommen, wieder in einen barbarischen Zustand zurückverfielen. Andererseits leuchtet es ein, daß solche an den Küsten stattfindende Vorgänge auf das Binnenland weiter wirkten. Zudem verwarf der ausgebildete klassische Geschmack die künstlerische Verarbeitung des Bernsteins und somit verlor das wichtigste Tauschobjekt, welches bisher der Norden dem Süden dargebracht hatte, seine Bedeutung.¹⁾ Endlich mögen auch in dem mittleren Europa Völkerbewegungen stattgefunden haben, durch welche der Verkehr zwischen dem Süden und dem Norden gestört und die Entwicklung der in dem inneren Europa ansässigen Stämme benachteiligt wurde.

Übrigens bietet auch die moderne Geschichte zu dem Rückgange, welcher in der thrakischen Entwicklung erkennbar ist, mancherlei Analogieen. Es genügt an die Irländer zu erinnern, die während des fünften und sechsten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung die hervorragendsten Pfleger der abendländischen Bildung waren, heutzutage dagegen zu den verkommensten Völkern der indoeuropäischen Rasse gehören.

Nur an einer Stelle des Epos wird ein erheblicherer Kulturunterschied hervorgehoben. Die Lokrer nämlich sind nicht mit ehernen Helmen, schön gekreisten Schilden und eschenen Speeren für den Nahkampf ausgerüstet, sondern halten sich im Hintertreffen und setzen von hier aus den Feinden mit Pfeilschüssen zu. Lediglich ihr Führer, Aias, des Oileus Sohn, kämpft, schwer gerüstet wie die übrigen Helden, in erster Reihe.²⁾ Wenn die einzige Völkerschaft, der die Dichtung eine solche primitive Bewaffnung und Kampfweise zuschreibt, eine griechische ist, so weist dies darauf hin, daß die Griechen während des homerischen Zeitalters, was die äußere Kultur betrifft, nicht höher, sondern eher tiefer standen, als die übrigen um das nordöstliche Becken des Mittelmeeres ansässigen Völker.

Mit dieser Auffassung stimmen die Andeutungen, welche das Epos hinsichtlich des Handwerkes giebt.

Über die Weise, wie die damaligen Griechen das Handwerk betrieben, hat bereits Riedenauer³⁾ im großen und ganzen richtig geurteilt. Mancherlei Thätigkeiten waren noch Sache des Hausfleißes, wie denn alle Angaben, welche das Epos über die Weberei macht, in diesem Sinne lauten. Dagegen wurden gewisse Beschäftigungen, wie die des Maurers, Zimmermanns, Stellmachers, Tischlers,

1) Vgl. Helbig, osservazioni sopra il commercio dell' ambra (Acc. dei Lincei a. CCLXXIV, 1876—77) p. 10 ss. 2) Il. XIII 712—721. 3) Handwerk und Handwerker in den homerischen Zeiten p. 76 ff.

Riemers, Schmiedes und Goldarbeiters, bereits gewerbsmäßig betrieben.¹⁾ Indessen beteiligten sich an einigen dieser Beschäftigungen auch Personen, die außerhalb der Zunft standen. Paris baut sein Haus zusammen mit den besten *τέκτονες ἄνδρες*, die es in Troja gab.²⁾ Odysseus führt mit eigener Hand ein steinernes Schlafgemach auf; ebenso arbeitet er das für dasselbe bestimmte Bett, das er mit Gold, Silber und Elfenbein schmückt und mit Riemen aus rotem Leder bespannt.³⁾ Er verrichtete demnach jedenfalls Maurer- und Tischlerarbeit; denn, was die Riemen und Zieraten des Bettes betrifft, so nahm der Dichter vermutlich an, daß sie fertig vorlagen und der König die ersteren nur festnageln, die letzteren nur in das Holz ein- oder auf das Holz aufzulegen brauchte. Derselbe Odysseus zimmert sich auf der Insel der Kalypso sein Floß.⁴⁾ Mit eigener Hand erbaut Eumaios aus unbehauenen Steinen sein Gehöfte und schneidet sich aus Rindsleder seine Sandalen zurecht.⁵⁾ Dazu war die Arbeitsteilung nur wenig vorgeschritten. Vielmehr wurden mancherlei Tätigkeiten, die sich später zu besonderen Gewerben ausbildeten, noch in derselben Werkstatt geübt. Der Waffenschmied beschäftigt sich auch mit der Herstellung von Schmucksachen.⁶⁾ Schilde aus Rindshaut, mit Metallblech überzogen, werden in den Werkstätten sowohl des Riemers (*σκυτοτόμος*) wie des Waffenschmiedes (*χαλκεύς*) gefertigt.⁷⁾ Es fehlt noch an besonderen Bezeichnungen für die verschiedenen Arten der Lederarbeiter. Nicht einmal für den Gerber ist eine solche vorhanden. Die Stellmacher⁸⁾ und Zimmerleute⁹⁾ schlagen sich selbst das Holz.

Fragen wir, inwieweit durch diese Betriebsweise die Güte der Produkte bedingt wurde, so wird die Antwort bei den einzelnen Tätigkeiten, je nach der größeren oder geringeren Schwierigkeit der Technik, verschieden ausfallen. In der Weberei, die sich mit einfachen Mitteln und Handgriffen betreiben läßt, können Hausfrauen und Mägde Vortreffliches leisten, wiewohl die Erfahrung lehrt, daß der häusliche Betrieb auch bei diesem Handwerke technische und stilistische Fortschritte nur langsam und in beschränktem Maße gestattet. Über die Wirkungen der mangelnden Arbeitsteilung läßt sich kein Urteil a priori fällen. Nur soviel ist sicher, daß der in dem Epos geschilderte Sachverhalt auf ein sehr primitives Stadium hinweist; denn zu allen Zeiten nimmt die Arbeitsteilung mit dem Vorschreiten der gewerblichen Entwicklung zu. Jedenfalls aber wirft es ein bedenkliches Licht auf das Niveau der damaligen Maurer-, Zimmer- und Tischlerarbeit, daß sich damit, wie die oben angeführten

1) Riedenaucr a. a. O. p. 6—10. 2) Il. VI 213. 3) Od. XXIII 190—201.

4) Od. V 234ff. 5) Od. XIV 7—14, 23, 24. 6) Il. XVIII 401, 478—613.

7) Il. VII 219—223, XII 294—297. 8) Il. IV 485, 486. 9) Il. XIII 389—391, XVI 482—484.

Stellen beweisen, auch Laien befassen. Wir erfahren aus der Odyssee,¹⁾ daß man bisweilen Vertreter nützlicher Künste von auswärts berief. Wenn hierbei außer dem Wahrsager, Ärzte und Sänger auch der *τέκτων δούρων* d. i., wie es scheint, der Schiffszimmermann namhaft gemacht wird, so beweist dies, daß geschickte Arbeiter dieser Art gesucht, also selten waren.

Von der centralisierten und für einen größeren Vertrieb thätigen Massenproduktion, die wir Industrie nennen, findet sich in dem Epos keine Spur. Nirgends wird ein griechisches Handwerksprodukt nach dem Fabrikorte bezeichnet, wie es in der folgenden Periode, in der wir von chalkidischen Schwertern,²⁾ böotischen und argivischen Schilden,³⁾ Krateren von Argos,⁴⁾ Schalen von Teos⁵⁾ und mile-sischen Wollkleidern⁶⁾ hören, häufig der Fall ist. Vielmehr scheint es, daß der griechische Handwerker während des homerischen Zeitalters lediglich für den Bedarf seines Stadtgebietes arbeitete. Allerdings erzählt ein Dichter,⁷⁾ der Lederarbeiter Tychios, der den Schild des Telamoniers Aias gefertigt, habe in Hyle gewohnt, woraus Riedenauer⁸⁾ den Schluß zieht, daß böotische Schilde nach Salamis, der Heimat des Aias, exportiert worden seien. Doch scheint es sehr zweifelhaft, ob der Dichter dabei an die böotische Stadt Hyle dachte. Durch Herchers treffliche Untersuchungen⁹⁾ ist der Beweis geliefert, daß der räumliche Hintergrund in dem Epos mit der größten Freiheit behandelt wird, daß Flüsse, Berge, Thäler, Gebäude, je nach dem Bedürfnisse der Handlung, erscheinen oder verschwinden. Demnach fragt es sich, ob nicht jener Dichter den ihm geläufigen Ortsnamen Hyle¹⁰⁾ angewendet hat lediglich, um der Schilderung ein individuelles Gepräge zu geben und ohne damit einen bestimmten geographischen Begriff zu verbinden. Er war ja sicher, daß keiner seiner Zuhörer an ihn die peinliche Frage richten würde, ob es in der That auf Salamis eine Ortschaft dieses Namens gäbe. ②

Wie man aber auch über diese Stelle urteilen mag, jedenfalls ist die Thatsache bedeutsam, daß das Epos über den Export

1) XVII 384. 2) Alkaios bei Athen. XIV 627 A (fragm. 15 Bergk). Vgl. Büchschütz, die Hauptstätten des Gewerbleißes p. 39 Anm. 2. 3) Das hohe Alter der Schildfabrikation in Argos (vgl. Büchschütz a. a. O. p. 39, Furtwängler, die Bronzefunde aus Olympia p. 80 und 93) erhellt daraus, daß Proitos und Akrisios als die Erfinder des Schildes bezeichnet werden (Pausan. II 25, 7). Die Böotier schrieben diese Erfindung dem Chalkos, Sohne des Mynerkönigs Athamas zu (Plin. VII 200. Vgl. O. Müller, Orchomenos p. 132). 4) Herodot IV 152. 5) Alkaios bei Athen. XI 481 A (fragm. 43 Bergk). 6) Ihr Gebrauch wird bereits in der Gesetzgebung des Zaleukos beschränkt (Diodor XII 21). 7) Il. VII 220—223. 8) Handwerk und Handwerker p. 59. 9) Homerische Aufsätze p. 2 ff., p. 26 ff. 10) Eine Ortschaft desselben Namens lag im Gebiete der ozolischen Lokrer, eine andere auf Kypros (Steph. Byz. s. v. Ἰλη).

griechischer Handwerksprodukte zu fremden Völkern schweigt,¹⁾ dagegen öfters von Erzeugnissen ausländischen Gewerbflusses, die nach Griechenland eingeführt sind, berichtet; denn es leuchtet ein, daß die Griechen die Fabrikate, die sie aus dem Auslande bezogen, in gewissen Hinsichten für vorzüglicher hielten, als die eigenen, und in den betreffenden Industriezweigen die Überlegenheit des Fremden anerkannten.

Daß die thrakischen Schwerter von den damaligen Ioniern geschätzt und benutzt wurden, erhellt aus zwei bereits angeführten Stellen der Ilias.²⁾ Es versteht sich, daß das thrakische Schwert des Asteropaios von Achill nicht als eine ethnologische Kuriosität, sondern als eine brauchbare Waffe zum Kampfpreise bestimmt wird. Wenn außerdem der Troer Helenos mit einem thrakischen Schwerte kämpft, so dürfen wir annehmen, daß dergleichen Waffen auch bei den Ioniern gebräuchlich waren; denn die Dichter kennen, wie bereits hervorgehoben wurde, keinen Unterschied zwischen troischer und achaischer Bewaffnung.

Über das Verhältnis ferner, in dem das Kunsthandwerk der Ionier zu dem der benachbarten Lydier und Karer stand, giebt der Vergleich, durch den der Anblick des verwundeten Menelaos veranschaulicht wird,³⁾ einen beachtenswerten Wink. „Wie eine mäonische oder karische Frau, die an einem Wangenschmucke für ein Rofs arbeitet, Elfenbein rot färbt“ — so werden die weißen Schenkel des Helden von Blut überspritzt. Wir ersehen hieraus, daß sich die Lydier und Karer der Fabrikation polychromer Elfenbeinarbeiten befliessen und die Ionier in diesem Gewerbszweige die Überlegenheit ihrer Nachbarn anerkannten.

Der Dichter des 4. Gesanges des Odyssee geht augenscheinlich darauf aus, die Wohnung und das Leben des Menelaos mit möglichst glänzendem Luxus auszustatten. Zu dem Hausrate gehören auch Gegenstände ägyptischer Herkunft, zwei silberne Badewannen und zwei Dreifüße, die Menelaos in Theben von Polybos, und eine goldene Spindel und ein silberner Spinnkorb, die Helena von der Gattin des Polybos als Gastgeschenk erhalten hat.⁴⁾

Die größte Bewunderung jedoch bringen die Dichter den aus Phönikien stammenden Kunstwerken entgegen. Von einem silbernen Krater, der bei den Leichenspielen des Patroklos als Kampfpreis aus-

1) Die Griechen handeln nur mit Rohprodukten und Sklaven: der Taphierkönig Mentos führt Eisen nach Temese (Od. I 184). Sklavenhandel der Taphier (Od. XIV 452; XV 427—430). Die Freier wollen den Odysseus und Theoklymenos als Sklaven an die Sikeler verkaufen (Od. XX 383). Die Achäer verhandeln vor Troja an die Lemnier Erz, Eisen, Häute, Vieh und Sklaven — offenbar aus der Kriegsbeute (Il. VII 473—475. Vgl. XXI 40, 79; XXIII 745—747).
2) XXIII 560, 561; 807, 808. 3) Il. IV 141—144. 4) Od. IV 125—132.

gesetzt wird, heißt es, er sei der schönste auf der ganzen Erde, da ihn die kunstfertigen Sidonier gearbeitet und die Phönikier über das Meer gebracht hätten.¹⁾ Hierdurch wird die sidonische Kunstindustrie ausdrücklich als die hervorragendste anerkannt. Eine ähnliche Würdigung ergiebt sich aus einer Stelle der Odyssee,²⁾ welche besagt, daß ein silberner Krater, den der König der Sidonier, Phaidimos, dem Menelaos geschenkt, ein Werk des Hephaistos sei. Die sidonische Metallarbeit wird also des hellenischen Gottes, der alle Kunstfertigkeit vertritt, würdig befunden. Die schönsten Peploi, die sich in dem Schatze des Priamos befinden, sind von sidonischen Sklavinnen gewebt, die Paris, als er aus Griechenland zurückkehrte, nach Troja gebracht hatte.³⁾ Der kunstreichste Panzer, dessen das Epos gedenkt, der des Agamemnon, ist ein Geschenk des Königs Kinyras von Kypros,⁴⁾ stammt also ebenfalls aus phönikischem Kulturkreise. Ein phönikischer Händler bietet der Mutter des Eumaios ein aus Gold und Bernstein gearbeitetes Halsband an. Während sie das kostbare Stück mit begierlichem Staunen mustert, entweicht eine sidonische Sklavin, die mit der Mannschaft des phönikischen Schiffes in Einverständnis steht, aus dem Hause und bringt ihren Landsleuten als erwünschte Beute drei Becher, die sie entwendet, und den Knaben Eumaios mit.⁵⁾

Die Weise, in der die Phönikier damals in dem östlichen Becken des Mittelmeeres verkehrten, erhellt aus dieser wie aus anderen Erzählungen des Epos mit hinreichender Deutlichkeit. Die verschmutzten Kaufleute besuchen die verschiedensten Gegenden, Ägypten,⁶⁾ Kreta,⁷⁾ Lemnos,⁸⁾ Ithaka⁹⁾ und die wohl mythische Insel Syrie.¹⁰⁾ Durch kostbare Geschenke suchen sie sich der Gunst der Könige zu versichern, in deren Gebiete sie verkehren.¹¹⁾ Sie bleiben in den einzelnen Häfen bald längere,¹²⁾ bald kürzere Zeit, bis ihre Waren verkauft sind, und treiben nebenbei auch, wenn sich die Gelegenheit bietet, Diebstahl und Menschenraub.

Wird schließlicb noch die Frage gestellt, ob die Dichter überall nach eigener Anschauung schildern und sich demnach jeder von ihnen erwähnte Zug zur Veranschaulichung der sie umgebenden Aufsenwelt verwenden läßt, so enthält das Epos im besonderen zwei Thatsachen, welche in dieser Beziehung Vorsicht empfehlen. Kein Grieche vor dem Massalieten Pytheas gelangte bis zu einem Grade nördlicher Breite, wo die Kürze der Sommernächte die Aufmerksamkeit eines Bewohners des Mittelmeergebietes erregen konnte.¹³⁾ Nichts desto

1) Il. XXIII 741—745.

2) IV 615—619. Die Verse sind wiederholt Od.

XV 115—119.

3) Il. VI 289—292.

4) Il. XI 19 ff.

5) Od. XV 459 ff.

6) Od. XIV 288.

7) Od. XIII 273.

8) Il. XIII 745.

9) Od. XV 482.

10) Od. XV 415.

11) Il. XXIII 745.

12) In der Bucht von Syrie bleiben

sie ein volles Jahr (Od. XV 455.)

13) Vgl. Müllenhoff, deutsche Altertums-

kunde I p. 5—8.

weniger hat aber ein Dichter¹⁾ diese Erscheinung in den Lästrygonenmythos verflochten. Vermutlich erhielten die Ionier die Kunde hiervon durch die Phönikier, denen der von Gau zu Gau durch das mittlere Europa durchgehende Bernsteinhandel, mit dem sie schon in vorhomerischer Epoche Fühlung gewonnen hatten,²⁾ mancherlei Nachrichten über die nordischen Länder zuführen mußte. Ähnlich verhält es sich mit den in der Ilias³⁾ erwähnten Pygmäen. Wenn die Griechen in Afrika ein Volk solcher Ellenmännchen annahmen, so beruht dies auf der Thatsache, daß in den äquatorialen Gegenden dieses Erdtheiles eine zwerghafte Menschenrasse wohnte, deren Reste Schweinfurth⁴⁾ neuerdings in den südlich von den Monbuttu ansässigen Akka nachgewiesen hat. Ob jemals der Fuß eines Griechen jene Gegend betreten hat, scheint fraglich. Keinesfalls kann dies vor der Herrschaft der Ptolemäer geschehen sein. Offenbar hatte sich die Kunde von dem in dem mittleren Afrika wohnenden Zwergvolke durch den Elfenbeinhandel, an dem sich noch heute die Akka in lebhafter Weise beteiligen, nordwärts verbreitet und war schliesslich, etwa durch phönikische Vermittelung, bis in die ionischen Städte gelangt. Wenn aber die Dichter eine astronomische und eine ethnische Erscheinung, die sie nur durch Hörensagen kannten, poetisch verwertet haben, so fragt es sich, ob sie nicht bisweilen auch bei der Beschreibung von Kunstwerken ähnlich verfahren und ob nicht einzelne Züge in solchen Schilderungen bestimmt sind, entweder durch Nachrichten, welche den Ionern über den in den vorderasiatischen Kulturmittelpunkten herrschenden Luxus zugekommen waren, oder durch Erinnerungen an das prachtreiche orientalisierende Leben, welches die Ahnen der kleinasiatischen Griechen vor der dorischen Wanderung in dem Mutterlande geführt hatten.

II. Die phönikische Kunstindustrie.

Wenn das Epos, wie in dem vorigen Kapitel dargelegt wurde, die kostbarsten Kunstgegenstände ausdrücklich als Werke der Sidonier oder als aus phönikischem Kulturkreise stammend bezeichnet, so hat eine Untersuchung, die sich mit der Kunst des homerischen Zeitalters beschäftigt, den erhaltenen phönikischen Denkmälern in eingehender Weise Rechnung zu tragen. Doch gilt es hierbei zunächst eine Ansicht Brunns⁵⁾ zu berichtigen. Nach der Auffassung meines verehrten Lehrers wären die Phönikier nur in sehr beschränktem Mafse künstlerisch thätig gewesen und hätten vielmehr als Kaufleute, welche

1) Od. X 81—86.

2) Bernsteinschmuck schon in den mykenäischen Schachtgräbern: Schlicmann, Mykenae p. 235, 283, 353. Ein aus Gold und Bernstein gearbeitetes Halsband wird von einem phönikischen Händler der Mutter des Eumaios zum Kaufe angeboten. S. oben S. 14 Anm. 5.

3) III 6.

4) Im Herzen von Afrika II p. 131—155.

5) Die Kunst bei Homer p. 7.

den Verkehr zwischen dem Osten und dem Westen beherrschten, den Griechen während des homerischen Zeitalters vorwiegend Artikel aus den Fabriken des inneren Asiens zugeführt. Brunn¹⁾ vermutet, daß diese Unproduktivität auch in späterer Zeit fortgedauert habe und daß die bekannten aus dem 7. oder 6. Jahrhundert stammenden Silbergefäße, deren figürliche Darstellungen ein eigentümliches Gemisch von ägyptischem und assyrischem Stile aufweisen,²⁾ nicht, wie sonst allgemein angenommen wird, von phönikischen Metallkünstlern, sondern von kyprischen Griechen, etwa unter phönikischer Oberleitung, gearbeitet seien. Daß die Phönikier auch mit fremden Fabrikaten Handel trieben, ist zweifellos. Berichtet doch Herodot,³⁾ daß die phönikischen Kaufleute, welche die Io entführten, mit ägyptischen und assyrischen Waren nach Argos gekommen seien. Dasselbe Resultat ergibt sich aus mancherlei bei den Ausgrabungen beobachteten Thatsachen, von denen ich nur eine besonders schlagende hervorhebe. In dem ältesten Teile der Nekropole von Tarquinii haben sich ein smaltener Skarabäus mit dem Namen des Königs Ra-Xa-nofre Sebak-Hotep (13. Dynastie, ungefähr 2100 v. Chr.)⁴⁾ und ein aus dem gleichen Materiale gearbeitetes Figürchen der Göttin Sechet-Pacht-Bast⁵⁾ gefunden, Gegenstände, welche von hervorragenden Ägyptologen als echt ägyptische Produkte anerkannt werden. Da jener Teil der Nekropole sicherlich hoch in das 8. Jahrhundert hinaufreicht, so können diese Gegenstände unmöglich von Griechen eingeführt sein; denn erst in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts, unter der saitischen Dynastie, wurde Ägypten dem griechischen Handel eröffnet. Auch enthielten jene Gräber kein einziges Produkt, welches sich einer griechischen Fabrik zuschreiben ließe. Somit bleibt nur übrig, anzunehmen, daß die ägyptischen Smaltarbeiten von Phönikiern nach Tarquinii gebracht sind, und diese Ansicht wird bestätigt durch die Perlen und durchbohrten Cylinder aus Glas oder Smalt,⁶⁾ welche sich in demselben Teile der Nekropole gefunden

1) A. a. O. p. 17 und bei Langbehn, Flügelgestalten der ältesten griechischen Kunst p. 79. 2) Ann. dell' Inst. 1876 p. 199—205. Bull. dell' Inst. 1879 p. 251. 3) I 1. 4) Bull. dell' Inst. 1882 p. 211. Not. d. scavi com. all' acc. dei Lincei 1882 p. 183. 5) Bull. dell' Inst. 1882 p. 214, 216. Not. d. scavi 1882 T. XIII^{bis} 10, p. 185. 6) Bull. dell' Inst. 1882 p. 163, 214, 216; 1883 p. 116, p. 120 n. 17, 18. Not. d. scavi 1882 p. 146, 185. Alle in jenen Gräbern gefundenen Gegenstände, welche mit Sicherheit dem lokalen Handwerke zugeschrieben werden dürfen, und im besonderen die keramischen Produkte, zeigen ein höchst primitives Machwerk. Demnach sind die mit großer technischer Vollendung gearbeiteten Bronzehelme (Bull. dell' Inst. 1882 p. 18—21, 41 n. 1, 166, 175. Not. d. scavi 1881 T. V 23, p. 359—361; 1882 p. 188; 1882 T. XIII 8 p. 162—164; 1882 p. 180) und die bald mit bronzenen, bald mit eisernen Klingen versehenen Schwerter (Bull. dell' Inst. 1882 p. 166, 167, 176, 215. Not. d. scavi 1882 T. XII 1 p. 165, T. XII 4 p. 180, p. 186) jedenfalls importierte und zwar, wie es scheint, phönikische Fabrikate.

haben. Mag es sich auch nicht mit Bestimmtheit entscheiden lassen, ob die einzelnen Exemplare in ägyptischen oder phönikischen Fabriken gearbeitet sind, immerhin wissen wir, daß derartige Schmucksachen zu den Artikeln gehörten, durch welche die Phönikier den Verkehr mit barbarischen Völkern einzuleiten pflegten.¹⁾

Außer mancherlei fremden Produkten brachten aber die Phönikier auch eine große Menge eigener Erzeugnisse auf den Markt und ihre industrielle Thätigkeit ist von Brunn entschieden unterschätzt worden. Ich verzichte darauf, mich auf die goldenen und smaltenen Prachtgefäße zu berufen, welche die Kefa, d. i. die Phönikier, auf ägyptischen Denkmälern den Pharaonen als Tribut darbringen²⁾; denn man könnte einwenden, daß diese Gefäße, da sie der Fabrikmarken entbehren, möglicher Weise nicht in den phönikischen Städten gearbeitet, sondern aus mesopotamischen Fabriken bezogen seien. Jedenfalls ergibt sich die Bedeutung der phönikischen Kunstindustrie auf das schlagendste aus den Büchern des alten Testaments. Als Salomo seinen Plan, dem Jahwe einen Tempel zu erbauen, ausführen wollte, schloß er einen Vertrag mit dem König Hiram von Tyros, damit dieser die dazu nötigen Künstler und Handwerker stellte. Infolge dessen arbeiteten an dem Gebäude Steinmetzen und Zimmerleute aus Tyros und Byblos (Geba)³⁾ und ein Tyrier, dessen Vater bereits ein bekannter Metallkünstler gewesen war, führte die für den Tempel erforderlichen Bronzarbeiten aus, die Säulen, das von zwölf Stierfiguren gestützte kolossale Becken, die auf Rädern rollbaren und mit Cherubim, Löwen, Palmen und Blumenornamenten reich verzierten Gestelle und die sonstigen für den Kultus nötigen Gefäße und Geräte.⁴⁾ Die eingehenden und mehrfach wiederholten Beschreibungen beweisen, daß diese Erzarbeiten auch noch in späterer Zeit Interesse und Bewunderung erregten. Wenn demnach in Tyros gegen Ende des 11. Jahrhunderts, als diese Stadt der bedeutendste Handelsplatz in dem Gebiete des mittelländischen Meeres war, die Metalltechnik blühte, dann scheint es ganz unglaublich, daß die dortigen Künstler nur für den Bedarf ihrer Mitbürger und der Fürsten der benachbarten Völker und nicht auch für den überseeischen Export gearbeitet haben sollten. Ferner bezeugt Ezechiel in dem berühmten Kapitel, in dem er den Reichtum und den Handel der Tyrier schildert, auf das un-

1) Skylax, peripl. 112 berichtet, daß die Phönikier den Bewohnern der Westküste von Afrika *λίθων Αλυπτίων*, d. i. Glas- oder Smaltwaren, verhandelten. Vgl. Fröhner, la verrerie antique p. 4 und 5. 2) Grab aus der Zeit des Königs Thutmes III bei Hoskins, travels in Ethiopia pl. 47 (zweite Reihe) p. 328—333; Wilkinson, the manners of the anc. Egyptians I (ed. Birch) pl. II A. Vortreffliche farbige Abbildungen der Gefäße bei Prisse d'Avannes, histoire de l'art égyptien II. Art industriel, Tafel mit der Unterschrift „Vases du pays de Kefa, tributaire de Thoutmès III“. 3) I. König 5, 18. 4) I. König 7, 13 ff.; II. Chron. 3 und 4.

zweideutigste, daß in derselben Stadt um den Anfang des 6. Jahrhunderts die vielseitigste industrielle Thätigkeit herrschte. „Aram“ — so redet der Prophet¹⁾ die Stadt an — „handelte mit dir ob der Menge deiner Kunstarbeiten: Karfunkel, roten Purpur und Buntgewirktes und weiße Leinwand und Korallen und Rubin brachten sie auf deine Märkte.“ Weiterhin²⁾ heißt es: „Damaskos handelte mit dir um der Menge deiner Arbeiten, ob der Menge all deiner Güter, mit Wein von Helbon und schimmernder Wolle.“ Dagegen erscheint der Import fremder Industrieprodukte nach Tyros als ein sehr beschränkter. Aus Javan, Tubal und Meschech werden eiserne Geräte, aus Aram, wie die bereits angeführte Stelle bezeugt, bunte Stoffe und Leinwand, aus Dedan Pferddecken eingeführt. Haran, Kanne und Eden, drei Ortschaften, die wir in Mesopotamien zu suchen haben, sowie Saba, Assur und Kilmad liefern Prachtgewänder, purpurne und gemusterte Mäntel und damastne Decken. Doch ist dieser Import unbedeutend gegenüber der Menge von Viktualien, wie Wein, Öl und Honig, und von Rohstoffen, als da sind Metalle, Edelsteine, Elfenbein, kostbare Hölzer, welche die Tyrier nach den Angaben des Ezechiel aus den verschiedensten Gegenden bezogen. Wir dürfen annehmen, daß diese Rohstoffe in den dortigen Fabriken verarbeitet und die Industrieprodukte auf tyrischen Schiffen nach allen Richtungen versendet wurden. Daß die Purpurfärberei,³⁾ die Glasindustrie,⁴⁾ die Bereitung von wohlriechenden Salben und Ölen⁵⁾ und die Fabrikation der zur Aufbewahrung der letzteren Stoffe dienenden alabasternen Büchsen und Fläschchen⁶⁾ von den Phönikiern in großartigem Maßstabe betrieben wurde, steht durch eine ansehnliche Reihe von Zeugnissen fest und wird, denke ich, auch von Brunn nicht geleugnet werden.

Was ferner die Vermutung betrifft, daß die Silbergefäße, welche ägyptische und assyrische Elemente durcheinander mischen, griechischen Ursprunges seien, so wäre dieselbe haltbar, wenn es feststände, daß alle diese Gefäße auf Kypros gearbeitet sind; denn die dort ansässigen Hellenen hatten bei den engen Beziehungen, in die ihre Insel durch die geographische Lage wie durch den Gang der Geschichte zu Mesopotamien und Ägypten gesetzt war, reichliche Gelegenheit, die Kunst beider Länder kennen zu lernen, und die Möglichkeit läßt sich nicht in Abrede stellen, daß sie durch diesen Umstand und etwa noch durch Handelsrücksichten zur Ausbildung eines derartigen gemischten Stiles bestimmt wurden. Doch ist es

1) XXVII 16. 2) XXVII 18. 3) Büchsenschutz, die Hauptstätten des Gewerbflusses im Alterthum p. 83 ff. 4) Büchsenschutz a. a. O. p. 27—28; Fröhner, la verrerie antique p. 2—3, 18—24. 5) Büchsenschutz, a. a. O. p. 95. Nach Skylax, peripl. 112 verhandelten die Phönikiern den Bewohnern der Westküste von Afrika auch *μύρον*. 6) Plin. XXXVI 60, 61. Vgl. Abeken, Mittelitalien p. 269, Ann. dell' Inst. 1876 p. 240 ff.

ganz unwahrscheinlich, daß alle diese Gefäße aus kyprischen Werkstätten stammen. Schon die Thatsache, daß sich eine ansehnliche Zahl derselben in Italien gefunden hat, ist geeignet, Verdacht gegen jene Annahme zu erwecken, da Kypros in der Geschichte des italienischen Handels nirgends bedeutsam hervortritt. Dazu kommt, daß Renan¹⁾ die phönikische Inschrift, welche auf einer, in einem pränestiner Grabe gefundenen Schale dieser Art²⁾ eingraviert ist, für karthagisch hält, sowie daß die Affen, welche auf einem anderen aus demselben Grabe stammenden Exemplare dargestellt sind, am meisten Gattungen entsprechen, die auf der Westküste Afrikas heimisch sind, nämlich dem *Cynocephalus sphinx* und gewissen Species des *Papio* (Mandrill).³⁾ Besonders wichtig jedoch ist die Übereinstimmung, welche zwischen den in Rede stehenden Silbergefäßen und Kunstprodukten herrscht, die sich in den karthagischen Nekropolen der Insel Sardinien finden. Die beiden Denkmälergattungen berühren sich nicht nur in den Gegenständen der Darstellung und in den Typen der dargestellten Figuren⁴⁾, sondern auch hinsichtlich des Stiles. Mag die Behandlung der Formen auf den älteren unter den Silberschalen trockener und weniger geschmeidig sein, jedenfalls zeigt sie auf den jüngeren Exemplaren⁵⁾ die engste Verwandtschaft mit dem Stile der sardinischen Fundstücke. Demnach wird ein unbefangener Beurteiler die Silbergefäße einem älteren, die sardinischen Altertümer einem jüngeren Stadium einer und derselben Kunstentwicklung zuschreiben. Wenn aber Brunn die ersteren für griechische Arbeiten hält, dann muß er konsequenter Weise diese Annahme auch auf den verwandten Inhalt der sardinischen Nekropolen ausdehnen. Und dann ergibt sich das merkwürdige Resultat, daß die Griechen seit den letzten Jahrzehnten des 6. Jahrhunderts⁶⁾ bis in das 3. Jahr-

1) Gazette archéologique 1877 p. 18. 2) Mon. dell' Inst. X T. XXXII 1, 1^a; Gazette arch. 1877 pl. V. 3) Mon. dell' Inst. X T. XXXI 1; Ann. 1876 p. 226 not. 1. 4) Diese Berührungspunkte sind zusammengestellt in den Ann. dell' Inst. 1876 p. 218 und 219. 5) De Longpérier, Musée Napoléon III, pl. X, XI; Cesnola-Stern Cyprien T. XIX; Rev. archéol. XVIII (1877) pl. I = Cesnola-Stern T. LXVI 1. 6) Die Annahme von Unger im Rhein. Museum XXXVII (1882) p. 165—172, daß die Karthager erst zwischen 383 und 379 v. Chr. auf Sardinien festen Fuß gefaßt hätten, läßt sich durch den Inhalt der karthagischen Nekropolen der Insel schlagend widerlegen. Die Occupation muß spätestens in den letzten Jahrzehnten des 6. Jahrhunderts erfolgt sein. Es genügt, daran zu erinnern, daß sich in der Nekropole von Tharros mehrere korinthische, mit Tierfiguren bemalte Alabastra (Sammlung des Giudice Spano von Oristano) und drei schwarzfigurige Vasen (ungenügend publiciert und beschrieben von Crespi, Catalogo Chessa Tav. D. 1, 2 p. 62—69; genaue Zeichnungen im Apparate des archäologischen Institutes) gefunden haben. Der Stil der korinthischen Exemplare erscheint etwas lax, darf aber keinesfalls über das Ende des 6. Jahrhunderts herabgerückt werden, der der schwarzfigurigen Gefäße weist auf die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts hin.

hundert hinein beinahe den ganzen Kunstbedarf von Karthago und seinen Kolonien deckten und sich dabei stets eines fremden Stiles bedienten — ein Resultat, welches den damaligen politischen und kulturhistorischen Verhältnissen zu sehr widerspricht, um Glauben zu verdienen.

Der Grund, welcher Brunn bestimmt, jene Silbergefäße griechischen Metallarbeitern zuzusprechen, ist die in ihren bildlichen Darstellungen herrschende freie Bewegung, die nach seiner Ansicht dem Charakter der orientalischen Kunst zuwiderläuft. Doch begeht er, indem er die Künste sämtlicher orientalischer Völker nach derselben Schablone beurteilt, einen Irrtum, der in der archäologischen Forschung schon mancherlei Verwirrung hervorgerufen hat. Die phönikische Kunst wurde durch ganz andere Verhältnisse bedingt, als die ägyptische und assyrische. Während im Nilthale und in Mesopotamien ein centralisierendes despotisches Regiment und die Gebundenheit der sozialen Verhältnisse die Ausprägung eines streng konventionellen Stiles begünstigten, mußten bei den Phönikiern alle Kulturbedingungen, das an Wechselfällen und Katastrophen reiche Städteleben, die Erweiterung des Horizontes durch die Schifffahrt, die vielseitigen Handelsverbindungen, auch auf die Kunst lösend und lockernd einwirken. Wenn demnach die ägyptischen und assyrischen Typen auf jenen Silbergefäßen von einer freieren Bewegung durchdrungen sind, so braucht dies nicht auf ein griechisches Element zurückgeführt zu werden, sondern ist vollständig in der phönikischen Entwicklung begründet. Unter solchen Umständen sehe ich keinen Grund, die Ansicht zu ändern, die von mir vor acht Jahren¹⁾ über diese Gefäße und die verwandten Kunstprodukte geäußert wurde. Alle diese Stücke sind in phönikischen Werkstätten gearbeitet. Der für sie bezeichnende ägyptisch-assyrische Mischstil herrschte nicht nur bei den östlichen Phönikiern, sondern, wie es die sardinischen Funde beweisen, auch bei den westlichen, nämlich in Karthago und seinen Kolonien.²⁾ Was sich von derartigen Denkmälern in den östlichen Ländern des Mittelmeergebietes findet, stammt aus Fabriken der an der chanaanitischen Küste oder auf Kypros ansässigen Phönikier. Hinsichtlich der ana-

1) Ann. dell' Inst. 1876 p. 197 ff. 2) Mancherlei Berührungspunkte zwischen den Denkmälern der östlichen und denen der westlichen Phönikier sind von mir in den Ann. dell' Inst. 1876 p. 215—219 zusammengestellt. Ihre Zahl läßt sich durch die jüngsten kyprischen Entdeckungen beträchtlich vermehren. So findet sich z. B. ein auf Kypros vorkommender Ohrring (Cesnola-Stern, Cypren T. LIV 4 p. 417) häufig in den karthagischen Gräbern Sardinien's (z. B. Crespi, Catalogo Chessa T. II 15). Das Gleiche gilt von Darstellungen auf Skarabäen. Vgl. z. B. Cesnola-Stern T. LXXIX 1 und Della Marmora, sopra alcune antichità sarde T. A 59, Cesnola-Stern T. LXXX 15, 17 und Della Marmora a. a. O. T. A 37, Cesnola-Stern T. LXXXI 25 und Della Marmora T. A 2.

logen Stücke dagegen, welche aus italischem Boden zu Tage kommen, liegt die Möglichkeit und sogar die Wahrscheinlichkeit vor, daß sie in Karthago oder seinen Kolonien gearbeitet und von dort nach Italien importiert sind. Für zwei in einem pränestiner Grabe gefundene Silberschalen wäre diese Annahme zur Evidenz gebracht, wenn die oben angeführten Vermutungen über den karthagischen Charakter der Inschrift des einen Exemplares und über die Gattung der auf dem anderen dargestellten Affen Bestätigung finden.

Daß die Phönikier schon in sehr früher Zeit mit den Etruskern und Latinern in Verbindung traten, erhellt aus mancherlei Zeugnissen der schriftlichen wie der monumentalen Überlieferung. Ja, es läßt sich beweisen, daß sie mit den Etruskern früher verkehrten als die Hellenen und daß sie das erste Volk waren, durch welches überseeische Einflüsse nach dem südlichen Etrurien gelangten. Wenn die Hellenen Cäre mit dem semitischen Namen Agylla, d. i. Rundstadt, benennen,¹⁾ so haben sie diese Bezeichnung offenbar von Phönikiern angenommen, die vor ihnen die dortige Küste besucht hatten. Der Spuren, welche der phönikische Verkehr in dem ältesten Teile der Nekropole von Tarquinii hinterlassen, wurde bereits gedacht.²⁾ Ebenso fanden sich in den ältesten Gräbern des nächstfolgenden Teiles dieser Nekropole Skarabäen aus grünlichem Smalte, deren nicht echt ägyptische, sondern nur ägyptisierende Darstellungen auf phönikischen Ursprung hinweisen.³⁾ Bemalte Thongefäße, welche sich mit Sicherheit⁴⁾ griechischen Fabriken zuschreiben lassen, treten

1) Olshausen im Rheinischen Museum VIII (1853) p. 333—334. 2) Oben S. 16—17. 3) Bull. dell' Inst. 1881 p. 40, 1882 p. 174 n. 15—18. Not. d. scavi 1882 p. 194. Ebenso finden sich in diesen Gräbern noch Schmuckstücke aus Glas und Smalt, ähnlich den oben S. 16—17 erwähnten (Bull. 1883 p. 122—123). 4) Die allerälteste Gräbergruppe innerhalb dieser Nekropole wird gebildet durch die sogen. tombe a pozzo, d. i. cylinderartige vertikal in den Felsen hineingearbeitete Gruben, welche ein Aschengefäß enthalten. Nur in einem dieser Gruppe angehörigen Grabe wurden bemalte Vasen gefunden, nämlich zwei Exemplare, deren kugelförmige Behälter von roten Streifen umspannt sind, wozu auf dem einen noch ein Schema von quadratartigen Ornamenten kommt (Bull. dell' Inst. 1883 p. 114, 117). Auf die „tombe a pozzo“ folgen unmittelbar die „tombe a fossa“ und die „tombe a cassa“, die, wie es scheint, gleichzeitig sind, erstere oblonge vertikal in den Felsen eingearbeitete Schachte mit unverbrannten Leichen, letztere ähnliche Gelasse, deren jedes einen rohen den Schacht beinahe ausfüllenden Sarkophag (ebenfalls mit einem unverbrannten Leichnam) enthält. In beiden Arten von Gräbern finden sich Thongefäße, die mit Streifen, geometrischen Ornamenten oder mit solchen und mit Figuren von Wasservögeln bemalt sind. Beispiele: Mon. dell' Inst. X T. Xc 1—10, T. Xd 21—23^b. Doch läßt sich die Herkunft keiner dieser Vasengattungen bestimmen. Thongefäße von sicher griechischer Fabrik kommen erst in den jüngeren „tombe a fossa“ vor, deren Inhalt sich bereits mit dem der „tombe a camera“ (horizontale in den Felsen hineingearbeiteten Kammern) berührt. Sie haben einen weißlichen oder gelblichen Grund, auf dem mit schwärzlicher

erst in den jüngeren Gräbern dieser Gruppe auf. Der griechische Handel erscheint seitdem eine gewisse Zeit hindurch entschieden in der Zunahme begriffen. Dann folgt wiederum eine Periode, in welcher der phönikische Import einen erheblichen Aufschwung nahm — eine Periode, welche im besonderen durch den Inhalt des von Regulini und Galassi bei Cäre entdeckten Grabes¹⁾ und der sogenannten Grotta d'Iside bei Vulci²⁾ veranschaulicht wird und mit Sicherheit in das 6. Jahrhundert v. Chr. zu setzen ist.³⁾ Freilich bleibt es ungewiß, ob die Phönikier, welche die ersten Beziehungen mit den Etruskern anknüpften, gerade Karthager waren. Sollte aber auch dieser Verkehr anfänglich von anderen Phönikiern vermittelt worden sein, immerhin lassen die politischen Verhältnisse darauf schließen, daß sich die Karthager seit der Mitte des 6. Jahrhunderts in lebhafter Weise daran beteiligten. Es lag damals im Interesse der Karthager wie der Etrusker, dem Vorschreiten der hellenischen Kolonisation ein Ziel zu setzen. So kämpften denn in dem Jahre 537 die vereinigten Flotten der beiden Völker in den Gewässern von Corsica gegen die Phokäer, welche den Versuch gemacht hatten, sich in Alalia festzusetzen. Wenn demnach Aristoteles⁴⁾ Allianz- und Handelsverträge zwischen Karthagern und Etruskern erwähnt, so hat man offenbar im besonderen diese Zeit in das Auge zu fassen. Jedenfalls scheint es unzweifelhaft, daß die Zunahme der phönikischen Einfuhr, welche im 6. Jahrhundert zum Nachteil der griechischen in Etrurien bemerkbar ist, mit der politischen Annäherung zusammenhängt, die damals zwischen Karthagern und Etruskern stattfand.

Wie es scheint, wurde auch Latium von diesem Sachverhalte berührt. Polybios⁵⁾ setzt den ältesten Handelsvertrag zwischen Karthago und Rom in das Jahr 509 v. Chr. Eine eingehende Behandlung der vielfach erörterten Frage, ob diese Datierung richtig ist, liegt unserer Untersuchung fern. Nur soviel sei bemerkt, daß der Thatbestand der Funde mit der Angabe des Polybios auf das beste übereinstimmt. Eine pränestiner Gräbergruppe nämlich, deren Inhalt sich vielfach mit dem des von Regulini und Galassi bei Cäre entdeckten Grabes berührt und demnach ebenfalls dem 6. Jahrhundert v. Chr. zuzuschreiben ist,⁶⁾ beweist, daß damals, wie in Etrurien, so auch in Latium der

oder bräunlicher Farbe parallele horizontale Streifen und aufer diesen bisweilen Figuren laufender Vierfüßler gemalt sind. (Vgl. Helbig, die Italiker in der Poebene p. 84—86 und den VI. Abschnitt dieses Buches). 1) Griff, monumenti di Cere antica, Roma 1841; Museo gregoriano I T. XI, XV—XX, LXII—LXVII LXXV—LXXVII, LXXXII—LXXXV. 2) Micali, mon. ined. T. IV, V 1—2, 6—8. 3) Vgl. Ann. dell' Inst. 1876 p. 226 ff. und unseren VI. Abschnitt. 4) Pol. III 9 (II p. 1280 Bekker): *εἰσι γούν αυτοῖς συνθήκαι περὶ τῶν εἰσαγωγίμων καὶ σύμβολα περὶ τοῦ μὴ ἀδικεῖν καὶ γραφαὶ περὶ συμμαχίας.* 5) III 22. 6) Mon. Ann. Bull. dell' Inst. 1855 p. XLV—XLVII; Archaeologia 41 I (London 1867) pl. V 1, 2; VI 1; VII—XIII p. 199—206; Mon. dell' Inst. VIII T. XXVI,